

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter

**Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation
Vormals G. Sinner <Karlsruhe>**

**Karlsruhe-Grünwinkel, Nr. 1.1914(16.Sept.) - 125.1918(10.Dez.);
damit Ersch. eingest.**

17.7.1915 (No. 44)

urn: urn:nbn:de:bsz:31-56019

Gesellschaft Sinner Karlsruhe-Grünwinkel



Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter.

Nr. 44.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 17. Juli 1915.

Die deutsche Antwortnote an Amerika.

Die Antwort der Kaiserlich Deutschen Regierung auf die amerikanische Note vom 10. Juni 1915 ist am 8. Juli überreicht worden und lautet wie folgt:

Der Unterzeichnete beehrt sich, Ew. Exzellenz, dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, James W. Gerard, auf die Note vom 10. Juni F. O. Nr. 3814 über die Beeinträchtigung amerikanischer Interessen durch den deutschen Unterseebootskrieg Nachstehendes zu erwidern:

Die Kaiserliche Regierung hat mit Genugtuung aus der Note entnommen, wie sehr es der Regierung der Vereinigten Staaten am Herzen liegt, die

Grundsätze der Menschlichkeit

auch im gegenwärtigen Kriege verwirklicht zu sehen. Dieser Appell findet in Deutschland vollen Widerhall; und die Kaiserliche Regierung ist durchaus gewillt, ihre Darlegungen und Entschlüsse auch im vorliegenden Falle ebenso von den Prinzipien der Humanität bestimmen zu lassen, wie sie dies stets tat. Dankbar begrüßt es die Kaiserliche Regierung, daß die amerikanische Regierung in ihrer Note vom 10. Juni 1915 selbst daran erinnerte, wie sich Deutschland in der Behandlung des Seekriegsrechtes stets von den Grundsätzen des Fortschritts und der Menschlichkeit leiten ließ. In der Tat haben seit der Zeit, wo Friedrich der Große mit John Adams, Benjamin Franklin und Thomas Jefferson den Freundschafts- und Handelsvertrag

vom 10. September 1785 zwischen Preußen und der Republik des Westens vereinbarte, deutsche und amerikanische Staatsmänner in dem Kampfe für die Freiheit der Meere und für den Schutz des friedlichen Handels immer zusammengestanden. Bei den internationalen Verhandlungen, die später zur Regelung des Seekriegsrechtes gepflogen wurden, sind Deutschland und Amerika für fortschrittliche Grundsätze, insbesondere für die Abschaffung des Seebeuterechtes sowie für die Wahrung der neutralen Interessen eingetreten.

Noch bei Beginn des gegenwärtigen Krieges hat sich die deutsche Regierung auf Vorschlag der amerikanischen Regierung sofort bereit erklärt, die Londoner Seekriegsrechtserklärung zu ratifizieren und sich dadurch bei der Verwendung ihrer Seestreitkräfte allen dort vorgeschriebenen Beschränkungen zu Gunsten der Neutralen zu unterwerfen. Ebenso hielt Deutschland stets an dem Grundsatz fest, daß der Krieg mit der bewaffneten und organisierten Macht der feindlichen Staaten zu führen ist, daß dagegen die feindliche Zivilbevölkerung nach Möglichkeit von kriegerischen Maßnahmen verschont bleiben muß. Die Kaiserliche Regierung hegt die bestimmte Hoffnung, daß es beim Eintritt des Friedens oder sogar schon früher gelingen wird, das Seekriegsrecht in einer Weise zu ordnen, die die

Freiheit der Meere

verbürgt, und sie wird es mit Dank und Freude begrüßen, wenn sie dabei Hand in Hand mit der amerikanischen Regierung arbeiten kann.

Wenn in dem gegenwärtigen Kriege je länger je mehr die Grundsätze durchbrochen werden, die das Ziel der Zukunft sein sollten, trägt die deutsche Regierung keine Schuld daran. Der amerikanischen Regierung ist bekannt, wie von vornherein und in steigender Rücksichtslosigkeit Deutschlands Gegner darauf ausgingen, unter Lossagung von allen Regeln des Völkerrechts und unter Mißachtung aller Rechte der Neutralen durch die völlige Lahmlegung des friedlichen Verkehrs zwischen Deutschland und den neutralen Ländern nicht sowohl die Kriegsführung, als vielmehr das Leben der deutschen Nation vernichtend zu treffen.

Am 3. November 1914 erklärte England die Nordsee zum Kriegsgebiet und gefährdete und erschwerte der neutralen Schifffahrt die Durchfahrt durch Legung schlechtverankerter Minen, sowie durch Anhalten und Aufbringung der Schiffe aufs äußerste, so daß tatsächlich neutrale Küsten und Häfen gegen alles Völkerrecht blockiert wurden. Lange vor Beginn des Unterseebootkrieges unterband England auch die legitime neutrale Schifffahrt nach Deutschland so gut wie völlig. So wurde Deutschland zu einem Handelskrieg mit Unterseebooten gezwungen. Bereits am 16. November 1914 erklärte der englische Premierminister im Unterhause, daß es eine der Hauptaufgaben Englands sei, zu verhindern, daß Nahrungsmittel für die deutsche Bevölkerung über neutrale Häfen nach Deutschland gelangten. Seit 1. März 1915 nimmt England von den neutralen Schiffen alle nach Deutschland gehenden, sowie alle von Deutschland kommenden Waren, auch wenn sie neutrales Eigentum sind, ohne weiteres weg. Wie seinerzeit die Buren, so soll jetzt das deutsche Volk vor die Wahl gestellt werden, ob es mit seinen Frauen und Kindern dem

Hungertode

erliegen, oder ob es seine Selbständigkeit aufgeben wolle. Während uns so unsere Feinde laut und offen den Krieg ohne Gnade bis zur völligen Vernichtung ansagten, führen wir den Krieg in der Notwehr für unsere nationale Existenz und um eines dauernd gesicherten Friedens willen. Den erklärten Absichten unserer Feinde und der von ihnen angewandten völkerrechtswidrigen Kriegsführung mußten wir den Unterseebootkrieg anpassen.

Bei allen grundsätzlichen Bemühungen, neutrales Leben und Eigentum nach Möglichkeit vor einer Schädigung zu bewahren, hat die deutsche Regierung schon in der Denkschrift vom 4. Februar rückhaltlos anerkannt, daß durch den Unterseebootkrieg die Interessen der Neutralen in Mitleidenschaft gezogen werden könnten. Aber ebenso wird auch die amerikanische Re-

gierung zu würdigen wissen, daß die Kaiserliche Regierung ihren Daseinskampf, der Deutschland von den Gegnern aufgezwungen und angekündigt ist, die heilige Pflicht hat, alles, was irgend in ihrer Macht steht, zu tun, um das Leben der deutschen Untertanen zu schützen und zu retten. Wollte die Kaiserliche Regierung diese ihre Pflicht versäumen, würde sie sich vor Gott und Geschichte einer Verletzung derjenigen Prinzipien höchster Humanität schuldig machen, welche die Grundlage jedes Staatslebens sind. Mit erschreckender Deutlichkeit zeigt der Fall der

„Lusitania“,

zu welcher Gefährdung von Menschenleben die Art der Kriegsführung unserer Gegner führt. Durch die unter Verheißung von Prämien erfolgte Anweisung an die britischen Handelsschiffe, sich zu armieren und die Unterseeboote zu rammen, ist, in schärfstem Widerspruch mit allen Grundsätzen des Völkerrechts, jede Grenze zwischen Handels- und Kriegsschiffen verwischt, und sind die Neutralen, die ihre Handelsschiffe als Reisende benutzen, allen Gefahren des Krieges in erhöhtem Maße ausgesetzt worden. Hätte der Kommandant des deutschen Unterseebootes, welches die „Lusitania“ vernichtete, Mannschaften und Reisende vor der Torpedierung ausbooten lassen, so hätte dies die Vernichtung seines eigenen Bootes bedeutet. Nach allen bei der Versenkung viel kleinerer und wenig seetüchtiger Schiffe gemachten Erfahrungen, war zu erwarten, daß ein so mächtiges Schiff wie die „Lusitania“ auch nach der Torpedierung lange genug über Wasser bleiben würde, um die Passagiere in die Schiffsboote gehen zu lassen. Umstände ganz besonderer Art, insonderheit das Vorhandensein großer Mengen hochexplosiver Stoffe an Bord, täuschten diese Erwartung. Außerdem darf noch darauf hingewiesen werden, daß bei der Schonung der „Lusitania“ tausende Kisten mit Munition den Feinden Deutschlands zugeführt, und dadurch Tausende deutscher Mütter und Kinder ihrer Ernährer beraubt worden wären.

In dem Geiste der Freundschaft, von dem das deutsche Volk gegenüber der Union und ihren Bewohnern seit den ersten Tagen ihres Bestehens beseelt ist, wird die Kaiserliche Regierung immer bereit sein, auch während des gegenwärtigen Krieges alles ihr mögliche zu tun, um einer Gefährdung des Lebens amerikanischer Bürger vorzubeugen. Die Kaiserliche Regierung wiederholt daher ihre Zusicherung, daß amerikanische Schiffe in Ausübung der

legitimen Schifffahrt

nicht gehindert, das Leben amerikanischer Bürger auf neutralen Schiffen nicht gefährdet werden sollen. Um voraussehende, bei der Seekriegsführung der Gegner Deutschlands mögliche Ge-

fährungen amerikanischer Passagierdampfer auszuschließen, werden die deutschen Unterseeboote angewiesen werden, solche durch besondere Abzeichen kenntlich gemachte und in angemessener Zeit vorher angesagte Passagierdampfer frei und sicher passieren zu lassen. Dabei gibt sich die Kaiserliche Regierung allerdings der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß die amerikanische Regierung die Gewähr übernimmt, daß diese Schiffe keine Konterbande an Bord haben.

Die näheren Vereinbarungen für eine unbehelligte Fahrt dieser Schiffe würden von den beiderseitigen Marinebehörden zu treffen sein. Zur Schaffung ausreichender Reisegelegenheit für amerikanische Bürger über den Atlantischen Ozean stellt die deutsche Regierung zur Erwägung, die Zahl der verfügbaren Dampfer dadurch zu vermehren, daß eine angemessene, einer genaueren Vereinbarung unterliegende Zahl neutraler Dampfer unter amerikanischer Flagge in den Passagierdienst unter den gleichen Bedingungen wie die vorgenannten amerikanischen Dampfer eingestellt wird. Die Kaiserliche Regierung glaubt annehmen zu dürfen, daß auf diese Weise ausreichende Gelegenheiten für amerikanische Bürger zur Reise über den Atlantischen Ozean zu schaffen sind. Eine zwingende Notwendigkeit für amerikanische Bürger, in Kriegszeiten auf Schiffen unter feindlicher Flagge nach Europa zu reisen, dürfte demnach nicht vorliegen. Insbesondere vermag die Kaiserliche Regierung nicht zuzugeben, daß amerikanische Bürger ein feindliches Schiff durch die bloße Tatsache ihrer Anwesenheit an Bord zu schützen vermögen. Deutschland folgte lediglich dem Beispiel Englands, als es einen Teil der See zum Kriegsgebiet erklärte. Unfälle, die in diesem Kriegsgebiet

Neutralen auf feindlichen Schiffen

zustoßen sollten, könnten daher nicht wohl anders

beurteilt werden als Unfälle, denen Neutrale auf dem Kriegsschauplatz zu Lande jederzeit ausgesetzt sind, wenn sie sich trotz vorheriger Warnung in Gefahr begeben. Sollte sich jedoch die Erwerbung neutraler Passagierdampfer für die amerikanische Regierung nicht in ausreichendem Umfange ermöglichen lassen, ist die Kaiserliche Regierung bereit, keine Einwendungen zu erheben, daß die amerikanische Regierung vier Passagierdampfer feindlicher Flagge für den Passagierverkehr von Nordamerika nach England unter amerikanischer Flagge bringt. Die Zusagen für

freie und sichere Fahrt

amerikanischer Passagierdampfer würde dann unter den gleichen Vorbedingungen auch auf diese früher feindlichen Passagierdampfer ausgedehnt werden.

Der Präsident der Vereinigten Staaten erklärte sich in dankenswerter Weise zur Uebermittlung und Anregung von Vorschlägen an die großbritanische Regierung, insonderheit wegen einer Aenderung des Seekrieges, bereit. Die Kaiserliche Regierung wird stets von den guten Diensten des Präsidenten gern Gebrauch machen, und sie gibt sich der Hoffnung hin, daß seine Bemühungen sowohl im vorliegenden Falle, wie auch für das große Ziel der Freiheit der Meere zu einer Verständigung führen werden.

Indem der Unterzeichnete den Herrn Botschafter bittet, Vorstehendes zur Kenntnis der amerikanischen Regierung zu bringen, benützt er diesen Anlaß, um Seiner Exzellenz die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

Gez. v. Jagow.

An Seine Exzellenz den Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn James W. Gerard,



Die italienische Armee.

Als Italien vor sieben Wochen in den Weltkrieg eintrat und gegen schnöden Judaslohn seinen bisherigen treuen Bundesgenossen, denen es sein wirtschaftliches Emporbühen und die innere Entwicklung verdankt, meuchlings in den Rücken fiel, ging grenzenloser Jubel durch die französische und englische Presse, weil man die Sache der Zentralmächte nunmehr als verloren hielt und Italiens Feldherren von einem in wenigen Tagen durchzuführenden Stoß in das Herz der Donaumonarchie faselten.

Zehn Monate lang hatte Italien Zeit zur Vorbereitung des Ueberfalles, so daß man in Oesterreich und Deutschland im Hinblick auf die bedeutende Bevölkerungsziffer Italiens mit einer regen Angriffstätigkeit des neuen Gegners auf dem südlichen Kriegsschauplatze rechnen mußte und entsprechende Vorkehrungen traf. Angebliche Kenner der italienischen Verhältnisse bezifferten die Armee des Königreiches auf ein- einhalb Millionen Feldsoldaten und eine ganze Reihe von Abhandlungen über die Kräfteverhältnisse Italiens fanden den Weg durch die Presse der Zentralmächte.

Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß mit Ausnahme der Zahl von ein- einhalb Millionen Soldaten, die im großen und ganzen zutrifft, alle übrigen verbreiteten Angaben unrichtig sind, weil rein statistische Unterlagen, ohne Berücksichtigung des psychologischen Charakters des italienischen Volkes zur Beurteilung der italienischen Kräfteverhältnisse benützt wurden.

Die bisherigen Mißerfolge Italiens auf der ganzen Linie, trotz der zehnmonatigen Vorbereitungen, lassen es geraten erscheinen, die italienische Armee, deren erste Angriffsaktionen von der italienischen Heeresleitung mit so großem Getöse veröffentlicht wurden, einer eingehenderen Betrachtung zu unterziehen.

Der Werdegang der italienischen Militärmacht steht in innigstem Zusammenhange mit der staatlichen Entwicklung des Königreiches im vergangenen Jahrhundert, in dessen zweiter Hälfte Italien unter der Regierung des Hauses Savoyen zu seiner heutigen Größe gelangte.

Als in den Jahren 1848—49 der damalige Stamm des italienischen Heeres, die kleine aber tüchtige sardinische Armee, aus der die heutige italienische hervorging, auf einen Friedensstand von etwa 35 000 Mann gebracht wurde, begann Italien in das Völkerkonzert der europäischen Westmächte einzutreten, wenn auch französische Unterstützung in jeder Hinsicht nötig war, um dem neuen militärischen Faktor unter den alten Militärmächten einiges Ansehen zu erzwingen,

was mit Rücksicht auf die Niederlagen durch die Heere Radetzky's immerhin nicht so leicht war. Bereits im Jahre 1856 entsandte Italien ein Expeditionskorps von 15 000 Mann in den Krimkrieg und schon drei Jahre später stellte es gegen Oesterreich 50 000 Mann ins Feld. Bei diesem Feldzuge beteiligten sich auch Garibaldianer, toskanische und bourbonische Truppen, welche sich nach den wichtigen inneren politischen Umwälzungen des Jahres 1860 und der Proklamierung des italienischen Königreiches im Jahre 1861 mit dem sardinischen Heere vereinigten und die offizielle Bezeichnung: „Esercito italiano“ — italienisches Heer — erhielten.

In dieser Zeit begann die eigentliche Festigung der Wehrkraft Italiens, wenn auch die schlechte wirtschaftliche Lage des aus bisher sich ziemlich feindseelig gegenüberstehenden Kleinstaaten gegründeten Königreiches die freie Entwicklung etwas behinderte. Diesem Umstand waren dann auch die Niederlagen des Jahres 1866 zu verdanken, Erst als durch die Einnahme Roms im Jahre 1870 dem jungen Staate die Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen nahegerückt wurde, begann man, in der Hauptsache nach dem Muster der anderen europäischen Staaten, energisch die Reorganisation der Armee durchzuführen, so daß bereits im Jahre 1910 das Heeresbudget eine jährliche Höhe von über 400 Millionen Lire erreichte. In der Hauptsache wurde dies durch die große Fürsorge bewirkt, die der gegenwärtige König Viktor Emanuel III., der 1900 den Tron bestieg, dem Heere angedeihen ließ.

Heute kann man sagen, daß die italienische Armee in jeder Hinsicht modern ausgebildet und ausgerüstet ist, ziffernmäßig auch eine Höhe von etwa 1 000 000 ausgebildeter Soldaten aller Waffengattungen erreicht und somit ein wohl zu zählender Faktor unter den europäischen Heeren ist. Besonders auf einen Krieg mit Oesterreich war die Ausbildung und das Verteidigungssystem des Landes zugeschnitten, wobei auch dem alpinen Charakter des vermutlichen Kriegsschauplatzes durch Ausbau der Festungen und Bildung von reinen Gebirgstruppen Rechnung getragen wurde. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Aushebung im Frieden äußerst milde gehandhabt wurde, so daß bei strenger Musterung des verfügbaren Menschenmaterials wohl eine erheblich größere Zahl von kriegstüchtigen Truppen vorhanden sein dürfte; eindreiviertel Millionen Soldaten werden kaum zu hoch gegriffen sein. Nach unseren Verhältnissen gemessen, wäre das eine respektable Zahl, die bei gleichmäßiger Aus-

bildung einem jeden Gegner Schwierigkeiten bereiten würde.

Den Gefechtswert der italienischen Truppen vermindert aber die große Verschiedenheit des Menschenmaterials bedeutend, die um so krasser in die Erscheinung tritt, als die Sprache einheitlich ist, was die Ausbildung doch eigentlich erleichtern müßte. Kurz gesagt: In Italien sind nur diejenigen Truppen ernsthaft als Gegner zu nehmen, die sich aus Oberitalien und Mittelitalien ergänzen; der Südtaliener ist träge und verweichlicht und den Strapazen eines Feldzuges im Gebirge keineswegs gewachsen. Von bedeutendem Einflusse ist auch die Beweglichkeit des Volkscharakters. Leicht erregbar und begeisterrungsfähig, aber ebenso rasch deprimiert und unwillig, wenn sich der erwartete Erfolg nicht ohne weiteres einstellt. Die disziplinären Verhältnisse in der Armee leiden unter diesen Eigenschaften des Mannschaftsmaterials ungemein, was die Veranlassung zur Aufstellung von Elitetruppen wie Bersaglieri, Alpini und Granatieri (Grenadiere) war, die den Kern des Heeres bilden, während die gewöhnlichen Infanterieregimenter diesen in der Ausbildung auffallend zurückstehen. Bersaglieri, Alpini und Granatieri dürften eine Kriegsstärke von 150 000 Mann haben. Die Linieninfanterie erreicht an Kriegsstärke 288 Bataillone mit ungefähr 700 000 Mann.

Die volkstümlichste Truppe Italiens sind wohl die Bersaglieri, welche aus dem besten Material ausgesucht werden und in jeder Hinsicht, sowohl was Ausbildung als auch Ausrüstung betrifft, modernen Heeren als ebenbürtige Gegner gelten könnten, wenn nicht die wandelbare und allen Einflüssen zugängliche Volkspsychose den Gesamtwert der Truppen herunterdrücken würde. Ein kleiner Mißerfolg genügt, um den größten Elan und die lebhafteste Begeisterung ins Gegenteil zu verwandeln, zumindest aber die Ausdauer der Truppe, welche für den Gesamterfolg von ausschlaggebender Bedeutung ist, in Frage zu stellen. Italienische Truppen haben in allen Feldzügen Beispiele von hervorragender Tapferkeit gegeben, besonders im Angriff; dennoch haben sie noch keine einzige größere Schlacht allein gewonnen. Das dürfte für die Bewertung einer Armee, die im Laufe von 50 Jahren 6 Feldzüge geführt und verloren hat, genug sagen.

Als reine Spezialtruppe sind die Alpini für einen Krieg mit Oesterreich organisiert worden und als wirklich erstklassige Truppen anzuerkennen. In 52 Bataillonen sind sie an der ganzen Nordostgrenze im Gebirge verteilt und ergänzen sich ausschließlich aus Gebirgs-Bewohnern, die mit den Gefahren des Berglandes vertraut sind. Eine Reihe von Festungen sind die Stützpunkte der Verteidigungslinie gegen

Oesterreich, in denen schon im Frieden von Alpinos rege Tätigkeit im Grenzdienste entwickelt wurde. Unterstützt wurden sie von den Finazieris (Finanzwache), die in Italien vollständig militärisch organisiert sind und gleich den Garabinieris (Gendarmen) mit zur Armee zählen.

Eine besondere Eigentümlichkeit der italienischen Armee, welche im Frieden in 12 Korps, im Krieg in vier Feldarmeen geteilt ist, sind die innigen Brigadeverbände, in denen je zwei Infanterieregimenter unlöslich verbunden sind, welche fast immer die gleiche Vergangenheit haben. Diese Brigaden werden nicht nach Nummern, sondern nach Städten und Provinzen, aus denen sie sich ergänzen, benannt. Z. B. Brigata Bologna, Venezia etc.

Was die Bewaffnung anbelangt, so besitzt die Infanterie ein kleinkalibriges, 6,5 mm, Garcano-Männlicher Repetiergewehr, die Landwehrformationen aber vielfach noch das alte Vetterli-gewehr, das sehr minderwertig ist. Die Kavallerie führt neben Karabiner und Säbel noch Lanzen. Das kleine Kaliber des Gewehres hat sich als sehr günstig für die Heilung der Verwundeten erwiesen. Die Artillerie ist mit modernen Schnellfeuergeschützen ausgerüstet und verfügt über eine Reihe von guten Belagerungskanontypen großen und größten Kalibers. Ohne auf nähere Zahlen einzugehen, dürfte es genügen, zu bemerken, daß die Kavallerie etwa 150 Eskadronen mit 15 000 Reiter, die Artillerie etwa 360 Batterien zählt, von denen 250 auf die Feldartillerie, 30 auf die reitende Artillerie, 40 auf schwere Haubitzen und 40 auf Gebirgsbatterien entfallen. Eine Eigentümlichkeit des italienischen Heeres ist das Fehlen einer eigentlichen Traintruppe, die erst im Krieg durch Aufstellung von Hilfstains von den Truppen selbst ersetzt wird. An technischen Truppen besitzt Italien sechs Genieregimenter, die reine Spezialtruppen sind und wegen Mangel an entsprechendem Ersatz den Anforderungen nicht genügen, die ein moderner Krieg an technische Truppen hinsichtlich ihrer Zahl stellt.

Damit wäre das Wesen der italienischen Armee so ziemlich beleuchtet. Im Großen und Ganzen ist es als durchaus modernes Heer anzuerkennen, wenn auch die Verschiedenheit des Materiales die Truppe unseren Armeen nicht gleichstellt. Der Geist zeigt sich am besten in den Niederlagen am Isonzo und in Tirol und man kann ruhig sagen, daß italienische Soldaten mit Gewalt keinen Fuß breit von jenen Gebieten dauernd erobern werden, welche die österreichische Großmütigkeit vor Pfingsten den Italienern als Friedenspfand angeboten hat. Auch das Märchen von den Unerlösten dürfte damit einen für Italien nichts weniger als ehrenvollen Abschluß gefunden haben. Amari.

Vom bayerischen Kronprinzen.

Der bekannte Berichtersteller amerikanischer Blätter, Karl Wiegand, hatte mit Kronprinz Rupprecht eine Unterredung, aus der wir folgendes entnehmen:

Als eben die Nachricht von der Einnahme Lembergs eingelaufen war, bemerkte der oberste Befehlshaber der Truppen vor Arras und Ypern: „Meine Rolle ist die des Amboß; jene im Osten haben die tätigere des Hammers. Ich muß die Schläge hier aushalten, jene dort können sie austeilen.“ Auf Wiegands Bemerkung: „Aber Joffre, Kitchener und French scheinen in Eurer Königlichen Hoheit einen recht harten Amboß gefunden zu haben,“ antwortete der Prinz: „Also haben Sie sich selbst überzeugt, daß der Durchbruch der Franzosen und Engländer nicht gelungen ist. Ebensovienig ist es ihnen gelungen, irgend einen erwähnenswerten Vorteil zu erringen. Die Offensive Joffres schwand zuletzt schnell dahin; unsere Schläge haben ihnen den Dampf und die Kraft zu weiteren Vorstößen seit den letzten zwei Wochen genommen, während die Engländer überhaupt keine neuen Versuche gemacht haben.“ Interessant ist das Urteil des Prinzen über die unterschiedliche Tüchtigkeit seiner Gegner. Von der englischen Offensive meint er, sie habe ihm nicht im Vergleich zu den Franzosen zu schaffen gemacht, und dann gibt er eine anschauliche Schilderung des Sturmes am 9. Mai, zu welchem der unwirksame Bombenwurf eines englischen Fliegers auf das prinzhliche Hauptquartier das Signal und eine ungeheure artilleristische Beschießung (ca. 300 000 Granaten an einem Tag) die Einleitung war. „In 20 Kilometer Breite drang die feindliche Infanterie wie Meeresbrandung vor; wo die Schützengräben verschwunden waren, wurde in den Granatkratern gekämpft. Die Franzosen und Engländer griffen mit beispielloser Tapferkeit an; unsere eigenen Verluste waren schwer genug, aber die ihrigen waren entsetzlich. Von den Engländern fochten die Schotten wie die Löwen. Gefangene englische Offiziere sagten aus, die berühmte schwarze Wache sei nahezu vernichtet. Joffres Plan war gut ausgeführt; seine Angriffe fluteten wie die Wellen, Kolonne auf Kolonne. Auf der englischen Seite waren sie bald ermattet, und nach dem Fehlschlagen in den ersten Tagen schien kein Zusammenwirken zwischen Joffre und French mehr zu bestehen. Seitdem überlassen das die Engländer in der Hauptsache Joffre, der seine Offensive jetzt auf etwa 5 Kilometer beschränkt hat. Gefangene französische Offiziere beklagen sich bitterlich, daß die Engländer sie im Stiche lassen, und die Schotten sagten dasselbe von den Engländern, die alles von den Kanadiern und Schotten ausfechten lassen.“

Hier im Hauptquartier höre ich, so fährt Wiegand in seinem Bericht fort, die beispiellose Tapferkeit der Franzosen preisen, welche die höchste Tradition des französischen Heeres übertreffe. Prinz Rupprecht sagte, zuerst sei die britische Armee eine zwar kleine, aber glänzende Kampforganisation gewesen, während sie jetzt bei weitem nicht mehr so gut sei, sowohl in bezug auf Tapferkeit als auch was die Schulung und Taktik betreffe. Im großen und ganzen habe ich den Eindruck gewonnen, daß er die Engländer als Menschen und auch politisch nicht sehr hoch einschätzt, aber ihre Eigenschaften als Feldsoldat im Kampf anerkennt. Besonders bewundert er die Kanadier, aber er war der Ansicht, daß etwas mehr Taktik und strategische Kenntnisse ihnen viele Menschenleben erhalten haben würden.

Für den persönlichen Todesmut des bayerischen Kronprinzen ist folgender Vorfall bezeichnend: Er erzählte darüber selbst: „Die Engländer schießen nicht schlecht. Neulich war ich in einem meiner vordersten Schützengräben und hob etwas den Kopf, um für einen Augenblick einen Ausblick zu gewinnen. Sofort sausten zwei Kugeln so dicht an mir vorbei, daß ich den Wind fühlte, den sie entwickelten.“ Ein Stabsoffizier gab dazu später den Kommentar, daß wenige Generale existieren, die so oft so knapp dem Tod entronnen sind wie Kronprinz Rupprecht. Aber er wünsche stets, sich durch eigene Anschauung zu überzeugen, oft an der exponiertesten Stelle.

Prinz Rupprecht schätzt den Verlust der Engländer und Franzosen seit dem 9. Mai auf 60 000 bis 80 000. Er sagte ferner: „Die Offensive hörte auf, als es gerade aussichtslos erschien.“

Nach einigen Bemerkungen über mißglückte Versuche, die Bestattung der Gefallenen zu ermöglichen, und nach einer Verwahrung gegen die weitverbreitete Meinung, daß Prinz Rupprecht den Befehl gegeben habe, keinen Engländer gefangen zu nehmen, kam er auf die Friedensgerichte zu sprechen, auf die der Prinz nicht viel zu geben scheint; er meinte, weder ein baldiges Ende des Krieges noch ein bevorstehender Friede mit Rußland sei zu erwarten. Als höchsten moralischen Erfolg Deutschlands in diesem Krieg bezeichnete er „Einigkeit und den Willen zum Sieg“.

Wiegand faßt sein Urteil über den bayerischen Kronprinzen in die Worte zusammen: Ich habe viele deutsche Generale angetroffen, aber keinen, der auf mich einen größeren Eindruck ausgeübt hätte, als dieser bayerische Löwe auf der Wacht zwischen Arras und Ypern, der Amboß im Westen.

Großherzog Friedrich im Felde.

Von der belgisch-holländischen Grenze erhielt das „Karlsru. Tagbl.“ folgende Zuschrift:

Von der westlichen Kriegsfrent kommend, besichtigte Großherzog Friedrich von Baden am Freitag den 2. Juli, das 1. Mannheimer Landsturm-Infanterie-Bataillon, dem über 200 Karlsruher Landsturmlaute angehören. Die Besichtigung nahm einen glänzenden Verlauf und fand die vollste Anerkennung des badischen Landesfürsten, der in seiner Ansprache kameradschaftliche und herzliche Worte fand. Er überbrachte die Grüße seiner hohen Frau Gemahlin, wie auch der Großherzogin Luise und der badischen Heimat und rief damit in den Herzen der tapferen, wettergebräunten Landsturmlaute heimatliche Gefühle hervor. Das Bataillon ist nun nahezu ein Jahr draußen im Felde, fern von der teuren Heimat, in treuer Pflichterfüllung tätig, weshalb auch die Nachricht vom Besuch des Landesherrn lebhaft Freude auslöste. Die Wachhäuser an der Grenze wurden in aller Eile mit frischem Grün und Guirlanden geschmückt und lustig flatterte auf ihnen die badische Flagge im Winde.

Das Bataillon stand in hufeisenförmiger Paradeaufstellung, als der Großherzog mit seiner Begleitung im Kraftwagen vorfuhr. Die Truppen präsentierten, während die Bataillonskapelle die Fürstenhymne intonierte. Der Großherzog begrüßte zunächst den Führer des Bataillons, Hauptmann Ritter, der die Parade kommandierte, in recht herzlicher Weise durch wiederholten Händedruck. Dann schritt der Großherzog mit seinem Gefolge unter den Klängen des Präsentiermarsches die Front ab, dabei jede einzelne Kompanie mit „Guten Morgen, Kameraden“ begrüßend, welcher Gruß von den Mannschaften mit einem lauten „Guten Morgen, Königliche Hoheit“ erwidert wurde. Nach dem Abschreiten der Paradeaufstellung hielt Großherzog Friedrich eine kurze Ansprache an das Bataillon, worin er ungefähr folgendes ausführte: Es ist mir eine große Freude, das 1. Mannheimer Landsturm-Infanterie-Bataillon, das nun 11 Monate — also nahezu ein Jahr — im Felde steht, besuchen zu können. Mit außerordentlicher Genugtuung habe ich gehört, daß die Angehörigen

des Bataillons, das einen Teil der Besatzung der Festung Antwerpen bildet, sich bisher als brauchbare, zuverlässige und treue Söhne unseres badischen Landes erwiesen haben. Ich bringe Euch die Grüße von der Heimat, von meiner Frau und meiner Mutter, welche die Grüße all' Eurer Lieben zu Hause versinnbildlichen sollen. Wir leben in einer ernsten, großen Zeit; aber wir werden mit Gottes Hilfe auch durch Not und Kampf zu einem ehrenvollen Frieden uns durchringen.

Dann gedachte der Großherzog unseres obersten Kriegsherrn, des Vorbildes aller militärischen Tugenden, und schloß mit einem dreifachen Hurra auf Kaiser Wilhelm II.

Unmittelbar anschließend antwortete der Bataillonsführer, Hauptmann Ritter, 1. Bürgermeister in Mannheim, mit einer begeisternden, schwungvollen Ansprache, worin er seiner hohen Freude über den Besuch des Großherzogs Ausdruck gab. Mehrere Wochen habe das Bataillon zur Feldarmee gehört, aber nie Gelegenheit gehabt, die Waffen mit dem Feinde zu kreuzen. Sollte dieser Moment aber eintreten, so werde das Bataillon, soweit er den Geist und die Stimmung der Mannschaft kenne, voll seine Pflicht erfüllen. Die Ansprache klang aus in ein Hoch auf den badischen Landesfürsten, das einen brausenden Widerhall bei dem Bataillon fand.

Hierauf beschied der Großherzog die Offiziere, Portepeeunteroffiziere und dekorierten Unteroffiziere zu sich und unterhielt sich mit jedem in seiner gewinnenden Liebenswürdigkeit. Während dessen formierte sich das Bataillon zum Parademarsch in Halbzügen. In strammem Schritt und Tritt marschierte dieses an dem Großherzog vorbei, der durch Bataillonsbefehl seine vollste Anerkennung bekannt geben ließ.

Alsdann fuhr der hohe Herr mit seinem Gefolge, in dem wir Generaladjutant Dürr, Major Seutter von Löben und Exz. Freiherrn von Huene mit seinem Adjutanten, Major Graf Waldersee, bemerkten, nach dem Fort Stabroeck und von da nach dem Standort des Bataillons, wo im Offizierkasino ein Frühstück eingenommen wurde, worauf der Großherzog zurückfuhr.



Im Westen.

Während noch aller Augen gespannt nach dem südöstlichen Kriegsschauplatz blickten, wo die verbündeten deutschen und österreich-ungarischen Heere die Russen immer weiter in der Richtung auf Warschau zu zurückgedrängt hatten, ergriffen die deutschen Truppen unerwartet nach längerer Zeit wieder einmal die Offensive an der westlichen Front. Besonders große Erfolge erzielte der deutsche Angriff in dem schwierigen und heißumstrittenen Gelände im Argonnenwalde, wo durch die Armee des deutschen Kronprinzen die französischen Linien in einer Breite von 4 Kilometern und in einer Tiefe von 3 Kilometern zurückgedrängt wurden. Hierbei fielen 116 Offiziere und über 7000 Mann als Gefangene in unsere Hände und mehrere Geschütze und Maschinengewehre mit vielem Kriegsmaterial wurden erbeutet. Dieser Erfolg ist um so bemerkenswerter als die Franzosen für den 14. Juli, den Tag des französischen Nationalfestes gerade an dieser Stelle selbst einen großen Angriff geplant hatten, dem aber die deutsche Heeresleitung zuvor gekommen war.

Auch an anderen Stellen der ausgedehnten Westfront wurde lebhaft gekämpft, so namentlich in der bekannten Gegend an der Lorettohöhe, nördlich von Arras, wo die deutsche Stellung wieder um ein gutes Stück vorwärts geschoben wurde. Feindliche Gegenangriffe wurden fast überall mit blutigen Verlusten abgewiesen, wobei auch hier zahlreiche Gefangene in unseren Händen verblieben.

Bei Ypern wurde am Nordhang der berühmten Höhe 60, dieser wichtigen Verteidigungsstelle der Engländer vor Ypern, ein Teil der englischen Stellung in die Luft gesprengt. Auch im Priesterwalde und in den Vogesen kam es zu zahlreichen lebhaften Gefechten, die alle erfolgreich für die Deutschen verliefen.

Im Osten.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz ist nach den schweren Kämpfen der letzten Wochen anscheinend eine Zeit verhältnismäßiger Ruhe eingetreten. „Die Lage ist unverändert“, meldet

täglich der deutsche amtliche Bericht, eine Meldung, die von früheren Zeiten her einen guten Klang in deutschen Ohren hat. Bei unseren Feinden wird dieser lakonische Satz wohl weniger Begeisterung auslösen, da sie aus Erfahrung wissen, daß sich hinter diesen kurzen Worten immer etwas für sie ungünstiges verbirgt.

Lebhafter ging es auf dem Kriegsschauplatz im nördlichen Polen her, von dem man in den letzten Wochen weniger gehört hatte. Hier wurde die Stadt Praszysz, die von den Russen zu einer stark befestigten Stellung ausgebaut worden war, von den deutschen Truppen besetzt. Auch die starke Festung Ossowicz soll von den Russen schon für verloren betrachtet werden. So schiebt sich der deutsche Heeresring auch von Norden her immer dichter an Warschau heran.

Italien.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist die Situation immer die gleiche. Die italienischen Truppen erschöpfen sich in nutzlosen Angriffen gegen die österr. Stellungen an der Isonzofront, ohne hier irgendwelche Erfolge erringen zu können. Ihre Verluste in den vergeblichen Kämpfen an dieser Stelle sollen nach Berichten der vierverbandfreundlichen Genfer Tribüne schon Ende Juni 80 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen betragen haben, ohne daß es ihnen gelang, trotz dieser ungeheuren Opfer irgendwelche greifbare Ergebnisse zu erzielen.

Eine österr. Note an Amerika.

Zur Unterstützung des deutschen Protestes gegen die amerikanischen Waffen- und Munitionslieferungen hat nun auch die österreichisch-ungarische Regierung an die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Note gerichtet, in der sie in freundschaftlicher Weise die Forderung erhebt, die amerikanische Regierung möge durch Erlaß eines Ausfuhrverbotes für Kriegsmaterial die immer mehr anschwellende, und mit den Geboten der Neutralität nicht zu vereinbarende Lieferung der von unseren Feinden so dringend gebrauchten Munition verhindern.

Die amerikanische Antwort auf diese Note steht noch aus.



Samstag, 10. Juli.

Tagsüber war die Gefächstätigkeit auf der ganzen Front gering.

Drei französische Angriffe bei Launois (am Südhang der Höhe 631 bei Bau de Sapt) scheiterten bereits in unserem Artilleriefeuer.

Nachts wurde in der Champagne nordwestlich von Beauséjour-Ferme ein vorspringender französischer Graben gestürmt. Östlich anschließend unternahmen wir einige erfolgreiche Sprengungen.

Zwischen Ailly und Aprémont fanden vereinzelte Nahkämpfe statt.

Im Priesterwalde verbesserten wir durch einen Vorstoß unsere neuen Stellungen. Seit dem 4. Juli sind in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel 1798 Gefangene (darunter 21 Offiziere) gemacht, 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre, 18 Minenwerfer erbeutet.

Bei Leintrey, östlich von Lunéville, wurden nächtliche Vorstöße des Feindes gegen unsere Vorposten abgewiesen.

Bei Osowiec wurde ein feindlicher Angriff zurückgeschlagen. Sonst ist die Lage unverändert.

Im Kärntner- und Tiroler Grenzgebiet Geschützkämpfe und Scharmützel.

Ein Angriffsversuch zweier feindlicher Bataillone auf dem Col di Lana (bei Buchenstein) wurde abgewiesen.

An der küstenländischen Front herrschte gestern verhältnismäßig Ruhe.

Ein italienischer Flieger war bei Görz zu einer Notlandung gezwungen.

Sonntag, 11. Juli.

Nördlich von Ypern wiederholten die Engländer gestern ihren Versuch vom 6. Juli, sich in den Besitz unserer Stellung am Kanal zu setzen. Der Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind.

Hart nördlich der Straße Souchez—Ablain versuchten die Franzosen abends einen Angriff, der auf einen Vorstoß von deutscher Seite traf. Der Kampf ist noch nicht abgeschlossen.

Dem französischen Feuer fielen in den letzten

Tagen 40 Einwohner von Liévin zum Opfer, von denen zehn getötet wurden.

Ein vereinzelter französischer Vorstoß auf Fricourt östlich von Albert wurde leicht abgewiesen.

Der gestern nacht nordwestlich von Beauséjour-Ferme dem Feinde entrissene Graben ging am frühen Morgen wieder verloren, wurde heute nacht erneut gestürmt und gegen fünf Angriffe behauptet.

Zwischen Ailly und Aprémont erfolglose französische Handgranatenangriffe. Im Priesterwalde brach unter starken Verlusten für den Feind ein durch heftiges Artilleriefeuer vorbereiteter Angriff dicht vor unseren neuen Stellungen zusammen.

Ein Angriff auf die deutsche Stellung östlich und südöstlich von Sondernach (südwestlich von Münster) wurde zurückgeschlagen.

Unsere Flieger griffen die Bahnanlagen von Gerardmer an.

In den letzten Tagen fanden in der Gegend südlich von Krasnostaw örtliche Gefechte statt. Sie verliefen für uns überall günstig. Sonst hat sich bei den deutschen Truppen nichts ereignet.

Die Ruhe an der küstenländischen Front hielt im allgemeinen an. Ein feindlicher Angriffsversuch bei Sdrussina wurde abgewiesen. Im Kärntner Grenzgebiet hat sich nichts ereignet. An der Tiroler Front wurde ein italienischer Angriff auf unsere Stellungen nordöstlich des Kreuzbergsattels zum Stehen gebracht.

Gegen den Col di Lana gingen vorgestern nachmittag mehrere feindliche Bataillone vor. Das Feuer eines unserer Forts zwang sie zur Umkehr. Gestern vormittag versuchte ein Bataillon einen neuen Angriff. Erst auf die kleinsten Entfernungen beschossen, hatte es große Verluste und mußte gleichfalls zurück. Die braven Standschützen betätigten im schwierigsten Hochgebirge ihre Unternehmungslust in erfolgreichen Kämpfen.

Montag, 12. Juli.

Am Nordhang der Höhe 60 (südöstlich von Ypern) wurde ein Teil der englischen Stellung in die Luft gesprengt.

Der Nahkampf am Westrand von Souchez schreitet vorwärts. Der südlich von Souchez an der Straße nach Arras gelegene, vielumstrittene Kirchhof, ist wieder in unserem Besitz; er wurde gestern abend nach hartem Kampfe gestürmt. Zwei Offiziere, 163 Franzosen wurden gefangen genommen, vier Maschinengewehre und ein Minenwerfer erbeutet.

Bei Combres und im Walde von Ailly ging der Gegner gestern abend nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff vor.

Anf der Höhe von Combres gelang es dem Feinde, in unsere Linien einzudringen. Er wurde wieder hinausgeworfen.

Im Walde von Ailly brach die feindliche Infanterie bereits vor unserer Stellung in unserem Feuer zusammen.

Nördlich der Höhe von Ban de Sapt wurde ein Waldstück vom Gegner gesäubert.

Bei Ammertsweiler (nordwestlich von Altkirch) überfielen wir eine feindliche Abteilung in ihren Gräben. Die feindliche Stellung wurde in einer Breite von 500 Metern eingeebnet. Unsere Truppen gingen sodann planmäßig unter Mitnahme einiger Gefangener, vom Feinde unbelästigt, in ihre Linie zurück.

An der Straße von Suwalki nach Kalwarja in der Gegend von Lipina stürmten unsere Truppen die feindliche Vorstellungen in einer Breite von 4 Kilometer.

Dienstag, 13. Juli.

Ein französischer Handgranatenangriff bei der Zuckerfabrik von Souchez wurde abgewiesen.

Im Anschluß an den Sturm auf den Kirchhof wurde darüber hinaus unsere Stellung in einer Breite von 600 Metern vorgeschoben und auch das an der Straße nach Arras gelegene Cabaret Rouge genommen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf drei Offiziere, 215 Mann erhöht. Verschiedene Ansätze zu feindlichen Gegenangriffen wurden unter Feuer genommen; ihre Durchführung wurde dadurch verhindert.

Zwischen Maas und Mosel entwickelte der Feind lebhaftige Artillerietätigkeit. Viermal griff er im Laufe des Abends und der Nacht unsere Stellungen im Priesterwalde an. Die Angriffe brachen unter großen Verlusten vor unseren Linien im Feuer zusammen.

An den Dardanellen bei Ari Burnu beiderseitige Beschießung ohne Bedeutung.

Am Nachmittag beschloß ein Kreuzer unter dem Schutze von Torpedobooten und mit Hilfe eines Ballons einige Zeit ohne Erfolg unseren rechten Flügel, worauf er sich zurückzog.

Bei Seddul Bahr Artilleriekampf mit Pausen auf dem rechten Flügel und im Zentrum.

Die anatolischen Batterien beschossen wirksam bei Mortoliman die Truppen, Batterien, Luftschiffhallen und Flugzeuge des Feindes.

Mittwoch, 14. Juli.

Heute nacht wurden abermalige Handgranatenangriffe bei der Zuckerfabrik von Souchez abgewiesen.

Die Franzosen sprengten in der Gegend von Troyon (westlich von Craonne) und von Perthes (in der Champagne) erfolglos einige Minen. Unser Handgranatenfeuer hinderte sie, sich an den Sprengstellen festzusetzen.

In den Argonnen führten deutsche Angriffe zu vollem Erfolge.

Nordöstlich von Vienne le Château wurde etwa in 1000 Meter Breite die französische Linie genommen. Ein Offizier, 137 Mann wurden gefangen, ein Maschinengewehr, ein Minenwerfer erbeutet.

Südwestlich von Boureuilles stürmten unsere Truppen die feindliche Höhenstellung in einer Breite von 3 Kilometern und einer Tiefe von 1 Kilometer.

Die Höhe 285 (La Fille Morte) ist in unserem Besitz.

An unverwundeten Gefangenen fielen 2581 Franzosen, darunter 51 Offiziere, in unsere Hände. Außerdem wurden 300 bis 400 verwundete Gefangene in Pflege genommen, zwei Gebirgsgeschütze, zwei Revolverkanonen, sechs Maschinengewehre und eine große Menge Gerät wurden erbeutet.

Unsere Truppen stießen bis zu den Stellungen der französischen Artillerie vor und machten acht Geschütze unbrauchbar, die jetzt zwischen den beiderseitigen Linien stehen.

Ein englisches Flugzeug wurde bei Frezenberg, nordöstlich von Ypern, heruntergeschossen.

Zwischen Njemen und Weichsel haben unsere Truppen in Gegend Kalwarja, südwestlich Kolno, bei Przasnysz und südlich Mlawa einige örtliche Erfolge erzielt.

An der Dardanellenfront versuchte der Feind vorgestern vormittag bei Ari Burnu nach heftigem Geschütz- und Gewehrfeuer und nach Schleudern von Bomben gegen unseren rechten Flügel vorzugehen.

Der Angriff des Feindes brach in unserem Feuer zusammen.

Ein ähnlicher Angriff gegen unseren linken Flügel wurde ebenso leicht abgewiesen. Der Feind floh in Eile. Ein Teil der Flüchtenden fiel in die Abgründe.

Wir erbeuteten eine Menge Munition, Waffen und Kriegsmaterial.

An der küstenländischen Front und am Kärntner und Tiroler Grenzgebiet wurden alle Angriffe abgewiesen.

Donnerstag, 15. Juli.

In Südflandern sprengten wir gestern westlich von Wytshaate mit gutem Erfolge Minen.

In der Gegend von Souchez griffen die Franzosen zum Teil mit stärkeren Kräften an verschiedenen Stellen an. Sie wurden überall zurückgeschlagen.

Nordwestlich von dem Gehöfte Beauséjour in der Champagne kam ein feindlicher Handgranatenangriff infolge unseres Minenfeuers nicht zur Durchführung.

Die Franzosen machten gestern bis in die Nacht hinein wiederholt Versuche, die von uns eroberten Stellungen im Argonnenwalde zurückzuerobern. Trotz Einsatzes großer Munitionsmengen und starker, auch neu herangeführter Kräfte brachen sich ihre Angriffe an der unerschütterlichen deutschen Front. An vielen Stellen kam es zu erbitterten Handgranaten- und Nahkämpfen.

Mit ungewöhnlich hohen Verlusten bezahlte der Gegner seine ergebnislosen Anstrengungen.

Die Zahl der französischen Gefangenen hat sich auf 68 Offiziere, 3688 Mann erhöht.

Der Erfolg unserer Truppen ist um so bemerkenswerter, als nach übereinstimmenden Gefangenaussagen die Franzosen für den 14. Juli, den Tag ihres Nationalfestes, einen großen Angriff gegen unsere Argonnenfront vorbereitet hatten.

Auch östlich der Argonnen herrschte gestern erhöhte Gefechtstätigkeit.

Im Walde von Malancourt wurden Angriffsversuche des Feindes durch unser Feuer verhindert.

Im Priesterwalde brach ein französischer Vorstoß verlustreich vor unseren Stellungen zusammen.

Ein französisches Flugzeug wurde beim Ueberfliegen unserer Stellung bei Souchez getroffen und ging brennend in der feindlichen Linie nieder. Ein zweites wurde bei Henin Liétard herunterschossen. Führer und Beobachter fielen verwundet in unsere Hand.

In kleineren Gefechten an der Windau, abwärts Kurschany, wurden 2 Offiziere und 425 Russen zu Gefangenen gemacht.

Südlich des Njemen, in der Gegend von Kalwarja, eroberten unsere Truppen bei Franciszkowo und Osowa mehrere russische Vorstellungen und behaupteten sie gegen heftige Gegenangriffe.

Nordöstlich Suwalki wurden die Höhen von Olscanka von uns erstürmt, 500 Russen gefangen und zwei Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlich Kolno nahmen wir das Dorf Krusca, sowie feindliche Stellungen südlich und östlich dieses Dorfes und südlich der Linie Tartak-Lipniki.

Weitere 2400 Gefangene und 8 Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Die Kämpfe in der Gegend von Praszysz wurden erfolgreich fortgeführt. Mehrere feindliche Linien wurden von uns genommen und die in den letzten Februartagen heiß umstrittene und von den Russen stark ausgebaute Stadt Praszysz von uns selbst besetzt.

Freitag, 16. Juli.

Am 14. Juli ist bei einem der Angriffe in der Gegend von Souchez ein Grabenstück südlich des Kirchhofes verloren gegangen.

Wiederholte Versuche der Franzosen, uns die in den Argonnen erstürmten Stellungen zu entreißen, schlugen fehl. Die Stellungen sind fest in unserer Hand.

Die gestern und vorgestern hart westlich der Argonnen geführten starken französischen Angriffe scheiterten gegenüber der tapferen Verteidigung durch norddeutsche Landwehr, die dem Feinde in erbitterten Nahkämpfen große blutige Verluste zufügte und ihm 462 Gefangene abnahm.

Seit dem 20. Juni haben unsere Truppen in den Argonnen und westlich davon mit kurzen Unterbrechungen erfolgreich gekämpft. Neben dem Geländegewinn und der Materialbeute ist bisher die Gesamtzahl von 116 Offizieren, 7009 Mann französischer Gefangener erreicht worden.

Auf unserer an die Argonnen östlich anschließenden Front fanden lebhaftere Feuergefechte statt. Feindliche Angriffe wurden mühelos abgewiesen.

In der Gegend von Leintrey, östlich von Lunéville, spielten sich Vorpostengefechte ab.

Auf feindliche Truppen in Geradmer warfen unsere Flieger Bomben.

Nördlich von Popeljany haben unsere Truppen die Windau in östlicher Richtung überschritten.

Südwestlich von Kolno und südlich Praszysz machten wir unter siegreichen Kämpfen weitere Fortschritte.





Aus dem Felde

Auszeichnung.

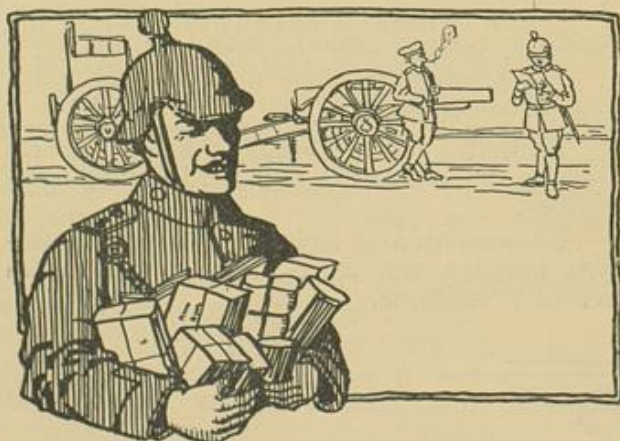
Unteroffizier J. Westermann wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse und mit der silbernen Verdienstmedaille ausgezeichnet.

Beförderung.

Kanonier August Bolz und Landsturmmann Josef Rottach wurden zu Gefreiten befördert.

Feldgrüße gingen im Laufe der letzten Woche ein von:

Lorenz Albecker, Bronisl. Appelt, Chr. Ball, Anton Baumann, Anton Baumgartner, Otto Benedikt, August Bolz, J. Brunner, Adolf Burkart, Engelbert Burkart, Friedrich Burkart, J. Cieslak, Karl Deck, O. Dolch, K. Essig, Hieronymus Essig, Otto Essig, Th. Eschbach, Leo Fiederling, Fleig, Friedrich Frank, Rudolf Freytag, Rich. Friedrich, Valt. Friß, Wendelin Fütterer, Grieser, Augustin Grünling, J. Gollnisch, Hch. Ganz, Herm. Heck, Jos. Heck, Leop. Heck, Wilh. Heck, Karl Hoyler, Karl Höflinger, Leop. Karle, Otto Kaechelen, H. Kästel, W. Keller, K. Kennel, Kinsch, Hermann Kistner, W. Klapprodt, Seb. Klein, Melchior Koffler, Krög, W. Kutterer, Karl Kiefer, Kraweczyk, Lehmann, Gust. Leupold, Joh. Labudda, Aug. Manz, Xav. Marzluff, Wilh. Meier, Herm. Melcher, Karl Nagel, Otto Neuer, J. Neumüller, Otto Niße, Heinrich Noll, Ign. Podbielski, A. Probst, Ad. Rastetter, Kasimir Rastetter, Stanisl. Reschke, Jos. Rihm, Ludw. Rimmelpacher, W. Röder, Josef Rottach, Rottner, Lorenz Rimmelpacher, Joh. Sobierojewicz I, Josef Sobierojewicz, Emil Sommer, Suchowiak, Thomas Szojek, Max Schäfer, Ad. Schiefer, Jak. Schorb, A. Schotte, K. Schröder, J. Schlager, K. Schneider, Joh. Treder, M. Tritt, Franz Vögele, Th. Vollmer, Jul. Weber, Hermann Weber, Weiler, J. Westermann, Karl Wiefner, Karl Witt, Heinz Wörner, Würz.



An Liebesgaben

sandten wir im Laufe dieser Woche an alle unsere Krieger

1 Paket, enthaltend Ochsenmaulsalat.

Wir wünschen allen einen richtigen Empfang und gute Verwendung.

Schriftleitung: Direktor Georg Dachgruber und Otto Sinner, beide in Grünwinkel.
Strichzeichnungen entworfen v. Kunstmaler A. Kusche, Karlsruhe. — Gedruckt in unserer Hausdruckerei.